

haftigkeit des Begriffs, nach der vorhergehenden Theorie, gleich.

Zwölfter Abschnitt.

V o n

der Wahrscheinlichkeit der Urfachen.

Was ich über die Wahrscheinlichkeit der Zufälle gesagt habe, kann uns auch zur Erklärung der Wahrscheinlichkeit der Urfachen beförderlich seyn, indem die Philosophen gemeinlich behaupten, daß das, was man gemeinlich Zufall heist, im Grunde nichts, als eine geheime und versteckte Ursache sey. Diese Art der Wahrscheinlichkeit müssen wir also noch vornehmlich untersuchen.

Die Wahrscheinlichkeiten, die von Urfachen herrühren, sind von verschiedener Art; aber sie haben doch alle einen gemeinschaftlichen Ursprung, nämlich, sie kommen von der Vergesellschaftung der Begriffe mit einer gegenwärtigen Impression her. Da nun die Fertigkeit, welche die Vergesellschaftung hervorbringt, von dem häufigen Beisammenseyn der Gegenstände entsteht, so muß sie nach und nach zu ihrer Vollkommenheit gelangen, und von jedem Beispiele, das beobachtet wird, eine neue Stärke erhalten. Der erste Fall hat wenig oder keine Kraft;

Kraft; der zweite vermehrt sie schon um etwas; der dritte wird noch merklicher; und so erlangt unser Urtheil allmählig völlige Gewissheit. Aber bevor es diese Höhe der Vollkommenheit erreicht, geht es durch viele niedrige Stufen, in welchen allen es bloß wie eine Voraussetzung oder Wahrscheinlichkeit gilt. Der Uebergang von Wahrscheinlichkeiten zu Beweisen ist in einigen Fällen ganz unmerklich; und der Unterschied zwischen diesen Arten der Evidenz wird mehr in entfernten, als in nahen und angrenzenden Graden wahrgenommen.

Es verdient bei dieser Gelegenheit bemerkt zu werden, daß, obgleich die hier erklärte Art der Wahrscheinlichkeit die erste in der Ordnung ist, und vor einem vollkommenen Beweise vorhergehen muß, daß man dennoch nicht allemal durch die größere Menge der Jahre, die man durchlebt hat, eher zum Beweise gelangt. Denn es ist nichts gemeiner, als daß Leute von ausgebreiteten Kenntnissen nur eine sehr unvollkommene Erfahrung einiger besondern Begebenheiten erlangt haben; welche, unsern Grundsätzen gemäß, nur eine unvollkommene Fertigkeit und einen sehr ungewissen Uebergang hervorbringt; aber hier müssen wir zugleich erwägen, daß das Gemüth durch eine andre Bemerkung, die es über die Verknüpfung der Ursachen und Wirkungen gemacht hat, seinen Schlüssen eine neue Kraft ertheilt, und vermittelt derselben auf ein einziges Experiment, wenn es gehörig ver-

veranstaltet und geprüft ist, einen Beweis bauen kann. Wir schliessen, was wir einmal als die Folge eines Dinges gefunden haben, das wird auch immer seine Folge seyn; und wenn diese Maxime nicht allenthalben gewiß ist, so ist nicht der Mangel einer hinreichenden Anzahl von Erfahrungen daran schuld, sondern, weil wir auch öfters Beispiele vom Gegentheile antreffen, welches uns zu der andern Art der Wahrscheinlichkeit führt, wo ein entgegengesetzter Fall in unsrer Erfahrung und Wahrnehmung ist.

Es würde für die Menschen in Ansehung ihrer Lebensart und ihrer Handlungen ein großes Glück seyn, wenn dieselben Gegenstände immer mit einander verbunden wären, und wenn wir blos die Verirrungen unsrer eigenen Urtheilskraft zu befürchten hätten, ohne die Ungewißheit der Natur selbst besorgen zu müssen. Aber da man häufig findet, daß eine Beobachtung der andern widerspricht, und daß Ursachen und Wirkungen einander nicht in derselbigen Ordnung folgen, welche wir erfahren haben; so sind wir durch diese Ungewißheit gezwungen, unsre Schlüsse zu ändern, und die entgegengesetzten Erfolge auch mit in Erwägung zu ziehen. Die erste Frage, welche also hierbei vorkommt, betrifft die Natur und die Ursachen der entgegengesetzten Fälle.

Der gemeine Haufe, der die Dinge nach ihrem ersten Scheine nimmt, schreibt die Ungewißheit der Erfolge einer Ungewißheit in den Ursachen

chen zu, nach welcher sie öfters ihren gewöhnlichen Einfluß gar nicht haben, ob sie gleich keine Gegenkraft oder Hinderniß in ihren Wirkungen aufhält. Aber die Philosophen, welche bemerken, daß in jedem Theile der Natur eine unendliche Mannichfaltigkeit von Quellen und Gründen enthalten ist, welche wegen ihrer Kleinheit oder Entferntheit verborgen liegen, finden, daß es wenigstens auch möglich sey, daß die widerstreitenden Erfolge gar nicht von der Zufälligkeit in den Ursachen, sondern von der geheimen Wirkung entgegengesetzter Ursachen herkommen können. Diese Möglichkeit wird bei fernerer Beobachtung Gewisheit, indem sie entdecken, daß, bei einer sorgfältigen Untersuchung, entgegengesetzte Wirkungen auch immer entgegengesetzte Ursachen verrathen, und daß sie von ihrer gegenseitigen Hinderniß und Gegenwirkung herrühren. Ein Bauer kann, wenn eine Uhr stehen bleibt, oder unregelmäßig geht, keinen bessern Grund angeben, als daß er sagt: sie stockt oft, sie geht nicht richtig; allein ein Kunstverständiger nimmt leicht wahr, daß dieselbige Kraft in der Feder oder dem Pendul immer denselbigen Einfluß auf die Räder habe; aber daß er seine gewöhnliche Wirkung vielleicht wegen eines Stäubchens, das der ganzen Bewegung ein Hinderniß entgegenstellt, nicht thun könne. Von der Bemerkung ähnlicher gleicher Beispiele machen sich die Philosophen den Grundsatz, daß die Verbindung zwischen allen Ursachen und Wirkungen gleich

gleich nothwendig sey, und das ihre anscheinende Ungewißheit in einigen Fällen von der geheimen Entgegensetzung widerstreitender Ursachen herühre.

So sehr sich aber auch die Philosophen und der gemeine Haufe in ihrer Erklärung der entgegengesetzten Erfolge unterscheiden mögen, so sind doch ihre Schlüsse daraus immer von einerlei Art, und beruhen auf einerlei Grundfätzen. Widerstreitende Erfolge, die wir im Vergangenen erfahren, können unsern Glauben für die Zukunft auf eine doppelte Art wankend machen. Erstlich dadurch, das sie eine unvollkommne Fertigkeit hervorbringen, von der gegenwärtigen Impression zu dem damit verbundenen Begriffe überzugehen. Wenn die Verbindung zweier Objekte öfters vorkömmt, ohne doch ganz beständig zu seyn; so wird das Gemüth zwar bestimmt, von dem einen zum andern zu gehen; aber doch nicht mit einer so vollkommenen Fertigkeit, als wenn die Vereinigung allemal und ununterbrochen statt fände, und als wenn alle Fälle, die uns je vorgekommen sind, einförmig und einstimmig wären. Zweitens dadurch, das sie die Neigung schwächen, den associirten Begriff für wahr zu halten. Denn die gemeine Erfahrung lehrt uns, das so wohl in unsern Handlungen, als in unsern Erkenntnissen eine beständige Gleichförmigkeit in einem Theile des Lebens eine starke Neigung und ein Bestreben hervorbringe, in Zukunft dabei zu bleiben; obgleich Fertigkeit-

tigkeiten von geringern Graden der Stärke da find, die den geringern Graden der Stetigkeit und Gleichförmigkeit proportionirt find.

Ohne Zweifel findet dieser Grundsatz zuweilen Platz, und bringt solche Schlüsse hervor, die wir von den entgegengesetzten Erscheinungen ziehen; wiewol ich überzeugt bin, daß wir bei näherer Prüfung finden werden, daß es nicht dasjenige Princip sey, welches das Gemüth in dieser Art der Schlüsse am gewöhnlichsten bestimmt. Wenn wir bloß der angewöhnten Bestimmung des Gemüths folgen, so geschieht der Uebergang ohne einiges Nachdenken, und es ist nicht ein Augenblick Aufschub zwischen der Anschauung des einen Gegenstandes und dem Glauben an denjenigen, welcher nach der Erfahrung ihn oft begleitet hat. Die Gewohnheit aber hängt nicht von der Ueberlegung ab, sondern sie wirkt unmittelbar, ohne die kleinste Zeit zur Reflexion zu gebrauchen. Aber von dieser Art zu verfahren haben wir nur wenig Beispiele in unsern wahrscheinlichen Erkenntnissen; und selbst weniger, als in solchen, welche von der ununterbrochenen Verbindung der Dinge herkommen. Bei der erstern Art der Erkenntniß ziehen wir gewöhnlich die entgegengesetzten Erfolge mit in Erwägung; wir vergleichen die verschiedenen Seiten des Gegentheils, und wägen die Erfahrungen genau, die wir von jeder Seite gemacht haben. Daher schliessen wir, daß unsre Erkenntnisse dieser Art nicht direkte von der Gewohnheit entstehen,

stehen, sondern indirekte; und dieses müssen wir uns jetzt bemühen zu erklären.

Es ist offenbar, daß, wenn ein Ding von entgegengesetzten Wirkungen begleitet wird, wir über sie blos nach unsrer vergangenen Erfahrung urtheilen, und daß wir die Erfolge, welche wir einmal bemerkt haben, immer als mögliche Erfolge betrachten. Und so wie die vergangene Erfahrung unser Urtheil in Ansehung der Möglichkeit dieser Wirkungen bestimmt, so bestimmt sie es auch in Ansehung ihrer Wahrscheinlichkeit; und diejenige Wirkung, welche die gewöhnlichste gewesen ist, halten wir allemal für die wahrscheinlichste. Hier müssen also zwei Stücke erwogen werden, nämlich die Gründe, welche uns bestimmen, das Vergangene zur Regel des Künftigen zu machen, und die Art und Weise, wie wir ein einzelnes Urtheil aus entgegengesetzten vergangenen Erfolgen ziehen.

Zuerst müssen wir bemerken, daß die Voraussetzung, daß das Künftige dem Vergangenen ähnlich sey, sich nicht auf Beweise irgend einer Art gründet, sondern lediglich auf der Gewohnheit beruhet, durch welche wir bestimmt werden, für die Zukunft denselbigen Lauf der Gegenstände zu erwarten, an welchen wir bisher gewöhnt gewesen sind. Diese Gewohnheit oder die Bestimmung, das Vergangene immer auf die Zukunft anzuwenden, ist vollständig und vollkommen; und folglich ist der erste Stofs der Einbil-

dungs-

dungskraft in dieser Art der Erkenntniß mit denselbigen Eigenschaften versehen.

Aber zweitens, wenn wir unter den vergangenen Erfahrungen Begebenheiten von entgegengesetzter Natur finden, so führt uns diese Gewohnheit, wenn sie gleich an sich vollständig und vollkommen ist, doch nicht auf ein festes und bestimmtes Objekt, sondern bietet uns eine Anzahl sich widerstreitender Bilder in einer gewissen Ordnung und Proportion dar. Der erste Anstoß wird also hier in Stücken zerpalten, und vertheilt sich unter alle die Bilder, wovon ein jedes einen gleichen Theil derjenigen Stärke und Lebhaftigkeit erhält, womit der Stoß versehen war. Sobald einige der vergangenen Erfolge sich wieder ereignen können; so schliessen wir, wenn sie sich ereignen, daß sie in derselben Proportion vermischet seyn werden, als in den vorigen Fällen.

Wenn es also unfre Absicht ist, die Verhältnisse der widerstreitenden Erfolge in einer grossen Anzahl von Beispielen zu erwägen, so müssen die Bilder nach unfreer vergangenen Erfahrung in ihrer ersten Form bleiben und ihre Verhältnisse beibehalten. Man setze zum Beispiel, ich hätte durch lange Beobachtung gefunden, daß von zwanzig Schiffen, welche in See gehen, nur neunzehn wieder zurückkehren. Nun nehme man an, daß ich jetzt zwanzig Schiffe den Hafen verlassen sehe; so trage ich meine vergangene Erfahrung auf die künftige über, und stelle mir vor,
daß

dafs neunzehn von diesen Schiffen glücklich zurückkehren, eins davon aber untergehen werde. Hierbei findet sich also keine Schwierigkeit. Aber da wir häufig diese verschiedenen Begriffe der vergangenen Begebenheiten durchgehen, um ein Urtheil über eine einzelne Begebenheit zu fällen, die ungewifs scheint; so muß diese Betrachtung die erste Form unfreer Begriffe ändern, und die getheilten Bilder, die durch Erfahrung vorgestellt sind, zusammen vorstellen; weil wir die Bestimmung des einzelnen Vorfalls, wovon wir reden, darauf beziehen. Es wird vorausgesetzt, dafs viele dieser Bilder zusammen wirken, und dafs eine grössere Zahl auf eine Seite wirke. Diese einstimmenden Bilder vereinigen sich zusammen, und machen den Begriff stärker und lebhafter, nicht nur als eine bloße Erdichtung der Einbildungskraft, sondern auch als irgend einen andern Begriff, der durch eine kleinere Anzahl von Erfahrungen bewiesen ist. Jede neue Erfahrung ist gleichsam ein neuer Pinselstrich, der den Farben eine grössere Lebhaftigkeit giebt, ohne deshalb die Figur zu vielfältigen oder zu vergrößern. Diese Operation des Gemüths ist in dem Kapitel von der Wahrscheinlichkeit des Zufalls so ausführlich erörtert worden, dafs ich nicht nöthig habe, mir hier um eine noch deutlichere Darstellung Mühe zu geben. Jede vergangene Erfahrung kann als eine Art von Zufall betrachtet werden; wobei es für uns noch ungewifs ist, ob das Ding in Zukunft der einen

oder einer andern Erfahrung gemäs existiren wird; und deshalb ist alles, was über den einen Gegenstand gesagt worden ist, auch auf den andern anwendbar.

So bringen im Ganzen widersprechende Erfahrungen einen unvollkommenen Glauben hervor, entweder durch Schwächung der Kraft der Gewohnheit, oder durch die Zertheilung und stückweise Wiedervereinigung jener vollkommenen Gewohnheit, nach welcher wir im Allgemeinen schliessen, das Begebenheiten, von denen wir noch keine Erfahrung gehabt haben, nothwendig denen ähnlich seyn müssen, von denen wir schon Erfahrungen gehabt haben.

Um noch mehr diese Erklärung der zweiten Art der Wahrscheinlichkeit zu rechtfertigen, da wir vermittelst erkannter entgegengesetzter Erfahrungen auf Etwas schliessen, füge ich noch folgende Betrachtungen hinzu, ohne zu fürchten, das ich durch das Ansehen der Subtilität, welches damit verbunden ist, Anstoss geben möchte. Ein bündiges Raisonement wird doch immer seine Kraft behalten, wenn es gleich subtil ist; so wie die Materie ihre Solidität in der Luft, im Feuer und in dem Lebensgeiste eben so gut behält, als in einer gröbern und sinnlichern Gestalt.

Zuerst bemerke ich, das keine Wahrscheinlichkeit so groß ist, das nicht noch dabei das Gegentheil als möglich sich denken lassen sollte; denn sonst würde es keine Wahrscheinlichkeit, sondern
eine

eine Gewisheit seyn. Diese Wahrscheinlichkeit der Ursachen, welche am allerausgebreitetsten ist, und die wir gegenwärtig untersuchen, hängt von widerstrebenden Erfahrungen ab; und es ist offenbar, daß eine Erfahrung aus der vorigen Zeit wenigstens die Möglichkeit derselben in der Zukunft beweiset.

Zweitens, die Bestandtheile dieser Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit sind von derselben Natur, und unterscheiden sich blos der Zahl, nicht der Art nach. Es ist schon bemerkt worden, daß alle einzelne Zufälle sich vollkommen gleich sind, und daß der einzige Umstand, welcher einem Erfolge, der zufällig ist, einen Vorzug verschaffen kann, eine größere Anzahl der Zufälle ist. So wie sich nun die Ungewisheit der Ursachen durch eine Erfahrung entdeckt, die auch gegenseitige Erfolge darstellt, so ist auch offenbar, daß, weil wir immer das Vergangene auf das Zukünftige, das Bekannte auf das Unbekannte anwenden, jede vergangene Erfahrung dasselbige Gewicht haben müsse, und daß nur eine größere Anzahl derselben uns mehr auf diese, als auf jene Seite ziehen könne. Die Möglichkeit also, welche in jeder Erkenntniß dieser Art sich findet, ist aus Theilen zusammengesetzt, die völlig gleichartig sind, so wohl unter sich, als mit denen, die die entgegengesetzte Wahrscheinlichkeit ausmachen.

Drittens kann man es als einen gewissen Grundsatz ansehen, daß in allen, so wohl psychologischen, als physischen Erscheinungen, wo eine

Urfache aus einer Zahl von Theilen besteht, und die Wirkung nach der Veränderung der Zahl der Theile geschwächt oder verstärkt wird, die Wirkung, eigentlich zu reden, ein zusammengesetztes Ganze ist, das aus der Vereinigung der verschiedenen Wirkungen entspringt, die von jedem Theile der Urfache herkommen. So schliessen wir, weil die Schwere eines Körpers nach der Zu- oder Abnahme seiner Theile steigt oder fällt, dafs jeder Theil diese Eigenschaft enthalten und zur Schwere des Ganzen etwas beitragen müsse. Die Abwesenheit oder Gegenwart eines Theils der Urfache ist mit der Abwesenheit oder Gegenwart eines proportionirlichen Theils der Wirkung begleitet. Diese Verknüpfung oder beständige Vereinigung beweiset zur Genüge, dafs der eine Theil die Urfache des andern sey. Da nun der Glaube, den wir auf einen Erfolg setzen, nach der Zahl der Fälle oder vergangenen Erfahrungen steigt oder fällt, so mufs er ebenfalls als eine zusammengesetzte Wirkung betrachtet werden, wovon ein jeder Theil von einer proportionirlichen Zahl von Fällen oder Erfahrungen herrührt.

Nun wollen wir diese drei Anmerkungen zusammennehmen, und sehen, was wir für Folgerungen daraus herleiten können. Bei jeder Wahrscheinlichkeit findet sich eine entgegengesetzte Möglichkeit. Diese Möglichkeit besteht aus Theilen, die mit den Theilen der Wahrscheinlichkeit gänzlich gleichartig sind, und welche folglich auf das
Gemüth

Gemüth und auf den Verstand einerlei Einfluß haben. Der Glaube, welcher mit der Wahrscheinlichkeit verbunden ist, ist eine zusammengesetzte Wirkung, und ist aus der Konkurrenz verschiedener Wirkungen entstanden, welche von jedem Theile der Wahrscheinlichkeit herkommen. Da nun jeder Theil der Wahrscheinlichkeit zur Hervorbringung des Glaubens etwas beiträgt, so muß jeder Theil der Möglichkeit denselbigen Einfluß auf die entgegengesetzte Seite haben; weil die Natur dieser Theile ganz und gar dieselbe ist. Der Glaube des Gegentheils, der mit der Möglichkeit verknüpft ist, schließt eben so wohl die Vorstellung eines gewissen Objekts ein, als dieses die Wahrscheinlichkeit auf der andern Seite thut. In diesem Stücke sind also beide Grade des Glaubens einander gleich. Die einzige Art also, wie die größere Anzahl der gleichartigen Bestandtheile in dem einen seine Wirkung äußern, und über die kleinere Anzahl in dem andern die Oberhand erlangen kann, ist, daß sie eine stärkere und lebhaftere Erwartung ihres Gegenstandes erzeugt. Jeder Theil giebt eine besondere Vorstellung oder Anschauung der künftigen Begebenheit, und alle diese Vorstellungen zusammengenommen bringen eine allgemeine Vorstellung hervor, deren Vollkommenheit und Deutlichkeit von der größern oder kleinern Zahl der Ursachen und Gründe abhängt, von denen sie herrührt.

Da

Da die Bestandtheile der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, ihrer Natur nach, gleich sind, so müssen sie auch gleiche Wirkungen hervorbringen; und die Gleichheit ihrer Wirkungen besteht darin, daß jede derselben die Vorstellung eines besondern Gegenstandes hervorbringt. Aber obgleich diese Theile ihrer Natur nach gleich sind, so sind sie doch der Quantität und Zahl nach sehr verschieden; und diese Verschiedenheit muß in den Wirkungen eben so wohl offenbar werden, als ihre Gleichheit. Da nun die Vorstellung des Objekts, welches sie darstellen, in beiden Fällen vollkommen und ganz ist, und das Objekt mit allen seinen Theilen in sich faßt, so ist unmöglich, daß hierinnen der Unterschied liegen kann; und es ist nichts, als eine größere Lebhaftigkeit in der Wahrscheinlichkeit, die von dem Zusammenwirken einer größern Zahl von Vorstellungen bewirkt wird, wodurch diese Wirkungen unterschieden werden können.

Hier ist derselbige Beweis noch in einem andern Lichte dargestellt. Alle unfre Schlüsse in Ansehung der Wahrscheinlichkeit der Ursachen gründen sich auf die Anwendung des Vergangenen auf das Zukünftige. Die Anwendung einer vergangenen Erfahrung auf eine zukünftige ist schon hinreichend, uns eine Vorstellung von dem Objekte zu geben; diese Erfahrung mag nun einfach, oder aus mehreren derselbigen Art zusammengesetzt seyn; es mögen alle Fälle ganz übereinstimmend, oder einige derselben widerstreitend seyn. Denn man setze,
 sie

ſie beſtehe aus Fällen einerlei Art und entgegengeſetzter Art, ſo verliert ſie deſhalb nicht ihre vorige Kraft, das Objekt darzuſtellen, ſondern ſie kömmt nur mit andern Erfahrungen überein, und andern widerſtreitet ſie, welche einen ähnlichen Einfluß haben. Die Art und Weiſe der Zuſammenwirkung und der Entgegenſetzung der Erfahrungen kann alſo nur noch eine Unterſuchung erfordern. Was nun die Zuſammenwirkung oder Konkurrenz betrifft, ſo iſt uns nur die Wahl zwiſchen folgenden zwei Hypotheſen gelaffen. Erſtlich, daß die Vorſtellung des Objekts, welche durch die Anwendung jeder vergangenen Erfahrung veranlaßt iſt, ſich ſelbſt ganz erhält, und bloß die Zahl der Objekte vervielfältiget. Oder zweitens, daß ſie andre ähnliche und korreſpondirende Vorſtellungen herbeiführt, und ihnen einen größern Grad von Stärke und Lebhaftigkeit giebt. Daß aber die erſtere Hypotheſe irrig ſey, iſt aus der Erfahrung klar, welche uns lehrt, daß der Beifall oder Glaube, den wir einer Erkenntniß geben, in einem Schluffe beſteht, und nicht in vielen ähnlichen Schlüſſen, denn dieſe würden nur das Gemüth zerſtreuen, und in vielen Fällen würden ſie zu zahlreich ſeyn, um von einem endlichen Verſtande deutlich gefaßt zu werden. Es bleibt alſo als die einzige vernünftige Meinung nur die übrig, daß dieſe ähnlichen Vorſtellungen zuſammen kommen und ihre Kräfte vereinigen; ſo daß ſie hierdurch eine ſtärkere und deutlichere Vorſtellung hervor-

hervorbringen, als diejenige feyn würde, die von einer Erfahrung allein entstände. Dieses ist also die Art und Weise, wie vergangene Erfahrungen zusammenwirken, wenn man sie auf einen künftigen Erfolg anwendet. Was die Art und Weise der widerstreitenden Erfahrungen betrifft, so ist klar, da die entgegengesetzten Vorstellungen unverträglich zusammen sind, und da es unmöglich ist, das das Objekt zugleich beiden gemäs feyn kann, das ihr Einfluss gegenseitig vernichtend ist, und das das Gemüth zu der größern Zahl nur mit der Kraft bestimmt wird, die übrig bleibt, wenn man das, was die kleinere von ihr vernichtet hat, abzieht.

Ich fühle wohl, wie abstrakt dieses ganze Räßonnement dem größten Theile der Leser vorkommen müße, die, weil sie nicht an solche tiefe Untersuchungen über die intellektuellen Fähigkeiten der Seele gewöhnt sind, geneigt feyn werden, alles, was nicht mit den gemein angenommenen Begriffen und mit den leichtesten und gewöhnlichsten Grundsätzen der Philosophie zusammenhängt, als schimärisch zu verwerfen. Und ohne Zweifel gehört einige Mühe dazu, wenn man sich ganz mit diesen Beweisen bekannt machen will; obgleich wenig nöthig ist, die Unvollkommenheit jeder bisher üblich gewesenen Hypothese über diese Materie einzusehen, und die Schwäche des Lichts wahrzunehmen, welches uns die Philosophie in dergleichen abstrusen und seltenen Spekulationen gewähren

ren kann. Wenn nur die Menschen einmal von folgenden zwei Principien überzeugt sind: 1) daß in einem Dinge an und für sich betrachtet nichts ist, was uns einen Grund geben könnte, einen Schluss zu machen, der sich noch über das Ding hinaus erstreckte; und 2) daß selbst, nachdem die öftere oder beständige Verbindung gewisser Objekte beobachtet ist, wir dennoch keinen Grund haben, auf ein Ding zu schließen, das über dasjenige, wovon wir bisher Erfahrungen gehabt haben, ganz hinaus liegt. Wenn die Leute, sage ich, nur einmal erst vollkommen von diesen Grundsätzen überzeugt sind, so werden sie dadurch ganz gewiß von allen bisher bekannten Systemen losgerissen werden, daß sie gar keine Schwierigkeit mehr machen werden, dasjenige anzunehmen, was den allerbefremdendsten Anschein hat. Wir haben nun diese Principien als hinreichend überzeugend gefunden, selbst in Beziehung auf die gewissesten unserer Erkenntnisse, die sich auf die ursachliche Verknüpfung stützen: aber ich getraue mir zu behaupten, daß sie durch die Betrachtung über diese wahrscheinlichen oder muthmaßlichen Erkenntnisse noch einen größern Grad von Evidenz erhalten.

Erstlich ist es bekannt, daß uns in Erkenntnissen dieser Art nicht das vorgestellte Objekt an sich betrachtet einen Grund giebt, auf ein

ein andres Objekt oder einen Erfolg zu schliessen. Denn da das letztere Objekt, nach der Voraussetzung, ungewiss ist, und diese Ungewissheit von einem verborgenen Widerstreite der Ursachen in dem erstern herrührt, so würden, wenn einige dieser Ursachen in den bekannten Eigenschaften dieses Objekts wären, diese nicht mehr verborgen seyn, und unser Schluss würde gar nicht ungewiss seyn.

Aber zweitens ist von dieser Art der Erkenntnisse auf gleiche Weise bekannt, dafs, wenn die Anwendung des Vergangenen auf das Künftige bloß auf einen Verstandeschluß gegründet wäre, daraus niemals ein Glaube oder eine feste Ueberzeugung entstehen könnte. Wenn wir entgegengesetzte Erfahrungen auf die Zukunft anwenden, so können wir bloß diese entgegengesetzten Erfahrungen mit ihren besondern Verhältnissen wiederholen; welches aber keine Ueberzeugung in Ansehung eines einzelnen Erfolgs, der das Objekt unfreer Erkenntniß ist, hervorbringen kann; die Phantasie müßte denn alle diese Bilder, welche zusammenkommen, in einander schmelzen, und einen einzelnen Begriff oder Bild daraus formiren, dessen Intension und Stärke der Zahl der Erfahrungen, woraus es entstanden ist, angemessen, und deren Obermacht über ihre Antagonisten proportionirlich wäre. Unfre vergangene Erfahrung stellt kein bestimmtes Objekt vor; und da unser Glaube, wenn er auch gleich schwach ist, an ein bestimmtes Objekt gebunden ist, so ist offenbar, dafs der Glaube
nicht

nicht bloß von der Anwendung des Vergangenen auf das Zukünftige, sondern von einer gewissen Wirkung der Phantasie, die damit verknüpft ist, entsteht. Dieses mag uns also Anweisung geben, wie wir uns die Art vorstellen müssen, wie sich dieses Vermögen in alle unfre Schlüsse mischt.

Ich will diese Materie mit zwei Bemerkungen schliessen, welche unfre Aufmerksamkeit verdienen. Die erste lege ich folgendergestalt dar. Wenn das Gemüth einen Schluss über eine Begebenheit formirt, die nur wahrscheinlich ist, so wirft es seinen Blick rückwärts auf die vergangene Erfahrung, welche auf die Zukunft verlegt und mit mannichfaltigen gegenseitigen Vorstellungen des Objekts vorgestellt wird, wovon denn diejenigen, welche von gleicher Art sich vereinigen und in einen Aktus des Gemüths zusammenfallen, dazu dienen, der Vorstellung ihres Objekts Stärke und Leben zu verleihen. Man setze aber, daß diese Menge von den eingebildeten Vorstellungen eines Objekts in der Zukunft nicht von der Erfahrung, sondern von einer willkürlichen Handlung der Einbildungskraft herrührt; so wird diese Wirkung nicht, wenigstens nicht in dem nämlichen Grade, erfolgen. Denn obgleich Gewohnheit und Erziehung durch eine solche Wiederholung, die nicht durch Erfahrung veranlaßt ist, ebenfalls einen Glauben erzeugen, so erfordert dieses doch einen sehr langen Zeitraum, in dem die Wiederholung ganz außerordentlich oft und unabfichtlich geschieht.

schieht. Ueberhaupt können wir also annehmen, daß ein Mensch, der einen Begriff in seinem Gemüthe willkührlich wiederholt, wenn er gleich hierbei einer vergangenen Erfahrung folgt, um nichts mehr geneigt seyn wird, die Existenz seines Gegenstandes zu glauben, als wenn er es bei einer einmaligen Vorstellung desselben hätte bewenden lassen. Ausser der Wirkung des Absichtlichen hat auch jede Handlung des Gemüths, die abgefondert und unabhängig ist, einen abgefonderten Einfluß, und ihre Kraft verbindet sich nicht mit der Kraft der folgenden. Wenn sie nicht durch ein gemeinschaftliches Objekt, das sie hervorbringt, vereiniget sind, so stehen sie in keiner Verbindung mit einander, und es findet also auch keine Vereinigung ihrer Kräfte statt. Diese Erscheinung werden wir aus dem Folgenden noch besser verstehen lernen.

Meine zweite Bemerkung gründet sich auf solche ausgebreitete Wahrscheinlichkeiten, worüber das Gemüth urtheilen kann, und auf die kleinen Unterschiede, die es zwischen ihnen bemerken kann. Wenn die Erfahrungen oder Zufälle sich auf der einen Seite auf Zehntausend belaufen, und auf der andern Zehntausend und eins, so ertheilt die Urtheilskraft den letztern den Vorzug, wegen der Mehrheit der Fälle; ob es gleich für das Gemüth unmöglich ist, sich jeden einzelnen Theil vorzustellen, und die gröfsere Lebhaftigkeit des Bildes, die von der gröfsern Zahl herrührt, zu unterscheiden,

den, da der Unterschied so unbeträchtlich ist. Wir haben einen ganz ähnlichen Fall an den Gemüths-
 bewegungen. Es ist nach den oben erwähnten
 Principien offenbar, wenn ein Ding eine Leiden-
 schaft in uns erzeugt, die sich nach der verschiede-
 nen Gröfse des Objekts abändert, dafs die Leiden-
 schaft, eigentlich zu reden, nicht eine einfache,
 sondern eine zusammengesetzte Gemüthsbewegung
 ist, die aus einer grossen Anzahl schwächerer Lei-
 denschaften zusammengesetzt ist, die von der An-
 schauung jedes Theils des Objekts herkommen.
 Denn anders wäre es unmöglich, dafs die Leiden-
 schaft durch Zunahme dieser Theile wachsen sollte.
 So hat ein Mensch, der Eintausend Pfund begehrt,
 im Grunde Eintausend oder mehrere Verlangen,
 welche, vereinigt, nur eine einzige Leidenschaft
 auszumachen scheinen; obgleich die Zusammen-
 setzung sich bei jeder Veränderung des Objekts ver-
 rätth, indem immer der gröfsern Zahl der Vorzug
 gegeben wird, sollte sie auch nur um eine Einheit
 gröfser seyn. Dennoch kann nichts gewisser seyn,
 als dafs ein so kleiner Unterschied in den Leiden-
 schaften gar nicht merkbar ist, oder machen kann,
 dafs sie dadurch von einander unterschieden wer-
 den können. Der Unterschied in unserm Betragen
 also, wenn wir die gröfsere Zahl vorziehen, hängt
 nicht von unsern Leidenschaften, sondern von der
 Gewohnheit und von allgemeinen Regeln
 ab. Wir haben in einer Menge von Fällen gefun-
 den, dafs die Vermehrung der Zahl einer Summe
 die

die Leidenschaft vermehrt, wenn die Zahlen bestimmt und der Unterschied merklich ist. Das Gemüth kann es durch sein unmittelbares Gefühl wahrnehmen, daß drei Guineen eine grössere Leidenschaft hervorbringen, als zwei; und dieses wendet es auch wegen der Aehnlichkeit auf grössere Zahlen an; und nach einer allgemeinen Regel weist es tausend Guineen eine stärkere Leidenschaft an, als neunhundert neun und neunzig. Diese allgemeinen Regeln will ich noch erklären.

Aber ausser diesen zwei Arten der Wahrscheinlichkeit, welche von einer unvollkommenen Erfahrung und von entgegengesetzten Ursachen hergenommen sind, giebt es noch eine dritte, welche von der Analogie herrührt, die in einigen wesentlichen Stücken von jenen beiden Arten verschieden ist. Nach der oben angenommenen Hypothese beruhen alle Arten von Erkenntnissen der Ursachen oder Wirkungen auf zwei Stücken, nämlich der beständigen Verknüpfung zweier Objekte in aller vergangenen Erfahrung, und der Aehnlichkeit eines gegenwärtigen Dinges mit einem von denselben. Die Wirkung dieser zwei Stücke ist, daß das gegenwärtige Ding die Einbildung verstärkt und belebt; und die Aehnlichkeit nebst der beständigen Vereinigung führt diese Stärke und Lebhaftigkeit zu dem damit im Verhältnisse stehenden Begriffe; und man sagt sodann, daß wir diesem Glauben oder Beifall beimessen. Erweckt man nun die Vereinigung oder die Aehnlichkeit,

so

so erweckt man das Princip des Ueberganges, und folglich auch denjenigen Glauben, welcher daraus entsteht. Die Lebhaftigkeit der ersten Impression kann nicht ganz zu dem mit ihr im Verhältnisse stehenden Begriffe gebracht werden, wenn entweder die Verbindung der Objekte nicht beständig ist, oder wenn die gegenwärtige Impression nicht vollkommen einer solchen ähnlich ist, mit der wir andre vereinigt zu sehen gewohnt sind. In solchen Wahrscheinlichkeiten des Zufalls und der Ursachen, wovon wir oben geredet haben, fehlt es an der Beständigkeit der Vereinigung; und in der Wahrscheinlichkeit, die auf der Analogie beruhet, trifft die Aehnlichkeit nicht vollkommen zu. Ohne einigen Grad von Aehnlichkeit oder Vereinigung ist es unmöglich, einen Schluß zu formiren; aber da diese Aehnlichkeit viele verschiedene Grade zuläßt, so wird unsre Erkenntniß nach dieser Proportion mehr oder weniger zuverlässig und gewiß. Eine Erfahrung verliert von ihrer Kraft, wenn sie auf Fälle angewandt wird, die nicht vollkommen ähnlich sind, ob es gleich sicher ist, daß sie, so lange nur noch einige Aehnlichkeit da ist, immer noch so viel davon behält, daß sie den Grund zu einiger Wahrscheinlichkeit geben kann.